

Altes Rathaus Kilsheim

Dienstag, 26. März 2019, 19.30 Uhr

Vortrag in Ton und Kartenbeispielen zum Thema
**Wo der Quark Klumpen und die Erdbeere Ananas heißt.
Mundarten u. Mundartforschung in Baden-Württemberg.**

Referent: Prof. Dr. Hubert Klausmann, Eberhard Karls Universität
Tübingen, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft
Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland, Arno-Ruoff-Archiv

Veranstalter: Cullsheimer Kreis

Eintritt frei

Quelle: Flyer der Stadt Kilsheim: Wintervortragsreihe der Stadt Kilsheim Januar bis März 2019

FN 29.03.19

Vortrag zum Thema „Mundart“; Professor Dr. Hubert Klausmann sprach in der Brunnenstadt unter dem Titel „Wo der Quark Klumpen und die Erdbeere Ananas heißt“

„Dialekte kommen aus dem Mittelalter und haben mit Hochdeutschem nichts zu tun“

KILSHEIM. „Wo der Quark Klumpen und die Erdbeere Ananas heißt“ hieß der Titel eines Vortrags am Dienstagabend im Alten Rathaus in Kilsheim. Professor Dr. Hubert Klausmann von der Universität Tübingen referierte vor fast 90 interessierten Menschen über Mundarten und Mundartforschung in Baden-Württemberg. Viele Tonbeispiele und solche auf landesweiten Karten zeigten vielseitige Aspekte des spannenden Themas auf auch mit Bezug auf die ganz nahe Heimat.

Hildegard Dietz, Vorsitzende des veranstaltenden Heimat- und Kulturvereins „Cullsheimer Kreis“, stellte den Referenten vor, sein bevorzugtes Arbeitsgebiet seien Dialekte im nördlichen Baden-Württemberg. Klausmann habe die hiesige Region gar als die interessanteste bezeichnet. Walter Dietz vom veranstaltenden Verein ließ sechs ausge-

wählte Besucher live den Satz „Die Frau mit den ganz roten Haaren war auch in der Kirche“ sprechen. Die individuelle Aussprache der Wörter „ganz“, „rote“, „auch“ sowie „Kirche“ mitsamt möglicher Kombinationen ermöglichte eine treffsichere Zuordnung in die sechs Kilsheimer Teilgemeinden.

Vier Hörbeispiele

Klausmann eröffnete mit vier Hörbeispielen aus ganz Baden-Württemberg. Er erläuterte, „Dialekte kommen direkt aus dem Mittelalter und haben mit dem Hochdeutschen nichts zu tun“. Insgesamt gebe es kein „falsches“ Deutsch. Der Fachmann zeigte auf, wie die wissenschaftliche Erfassung in Baden-Württemberg gelungen sei.

Man habe ein grobes Ortsnetz gelegt, pro Gemeinde vier bis fünf Kontakte geknüpft, überall gleiche Ab-

fragen gemacht mit je 1500 Fragen. 35 Themenbereiche wie Landwirtschaft oder menschliche Gemeinschaft seien aufgegriffen, die Befragten zuhause aufgesucht, stets mit Aufschrieb und Aufnahmegerät gearbeitet worden. Bei den Antworten habe man auf Gemeinsamkeiten geachtet wie Aussprache, Wortschatz, Syntax. Sprachforscher suchten Gesetze, so der Referent, der gleichzeitig unterstrich, „man kann keine Dialekte nachmachen“.

Klausmann machte die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze bei Crailsheim fest. Dialektgrenzen seien anders als Landesgrenzen, zehn Faktoren wie Siedlungs-, Bistums- oder Territorialgrenzen seien entscheidend, Verkehrs- und Kulturgrenzen, jedoch auch Prestigegrenzen.

Psychologische Grenzen würden auch von der jüngeren Generation

fortgesetzt, „über die Grenze fährt man nicht“. Dialekt sei verankert im familiären Bereich, so der Fachmann, oder in der Freizeit. Je offizieller ein Anlass sei, desto mehr komme Standard-Deutsch zum Tragen. Standard-Deutsch sei als ein Kunstprodukt aus vielen Dialekten früher zuerst nur schriftlich verwendet, dann in den mündlichen Bereich übernommen worden. Zwischenstufen hätten sich entwickelt und würden je nach Gesprächsthema wechseln.

Im Bereich „Dialekt-Umgangssprache-Standardsprache“ gebe es überall eine große Vielfalt. Hingegen gebe es keine sprachlichen Ideologien. Die Standardsprache müsse nicht homogen sein und die Überlegung, das Deutsch in Hannover sei „das richtige“, gelte nicht. „Dialekt ist der Alltag“, betonte der Referent, in Süddeutschland sei Dialekt in vie-

len Situationen „normal“. Der Fachmann verwies auf regionale Unterschiede, „Samstag“ sei so richtig wie „Sonnabend“.

Der Vortragende und seine Zuhörer machten sich auf zu einer Rundreise in Baden-Württemberg, erfuhren viel über Fränkisch, Schwäbisch und Alemannisch sowie diverse Übergangsgebiete. Kilsheim liege im ostfränkischen Gebiet. Klausmann löste die Fragen nach den anfänglich gehörten Mundarten auf, verortete diese im Schwarzwald, bei Heidelberg, Esslingen und Schwäbisch Hall. Er zeigte Besonderheiten der Mundarten im Main-Tauber-Kreis auf.

So genannte Wortkarten, gelegt über Baden-Württemberg, zeigten regionale Unterschiede auf. Recht nah an Kilsheim kam man dort, wo „Kääs“ für Käse steht oder „Hiire“ und „gääre“ für „Hirn“ und „gern“.

Eine Reihe von Beispielen aus dem großen vorhandenen Fundus regte die Anwesenden an, spontan ihre persönlichen Erfahrungen einzustreuen. Klausmann verwies auf die Möglichkeit der Internetsuche nach „sprechender Sprachatlas“. Aufseiten der Universität Tübingen kann dazu reichlich Material eingesehen werden.

Gut wissenschaftlich

Der Referent bezeichnete die Thematik als gut wissenschaftlich erforscht und meinte, „so wie wir sprechen, ist immer richtig“. Der kurzweilige Vortrag dauerte 90 locker verbrachte Minuten, gefüllt mit vielen Infos. Die Zuhörer honorierten mit viel Applaus. Egon Kirschner, stellvertretender Vorsitzender des Kilsheimer Heimat- und Kulturvereins, ergänzte, viele hier sprächen noch ziemlich gut Dialekt. hpu